

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 12

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

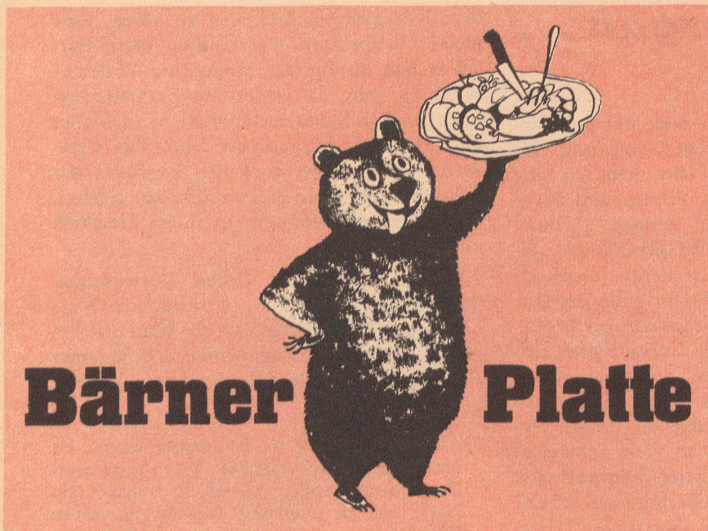
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Berner XXVII

Ein Berner namens Konrad Knüsel litt, da es kalt war, unter Pfnüsel: die Nase tropfte unentwegt, und auch sein Hals war stark belegt.

He nu, so etwas kann passieren – nur sollte man vielleicht probieren, ein solches Uebel, wenn man's hat, nicht unbedingt der ganzen Stadt uneigennützig aufzudrängen beziehungsweise anzuhängen.

Herr Konrad Knüsel nämlich pflegte, wenn er sich außer Haus bewegte, von dem, was ihm im Halse juckte, sich zu befreien, indem er spuckte, und so mit Schnupfen-Viren die Stadt zu infizieren.

In dieser Hinsicht ist Herr Knüsel (wie viele Berner noch) ein Grüsel.

Waffenkunde für Höselern

Am 21. Februar haben 42791 Berner Kantonsbürger für und 19373 gegen den Beitritt zum Waffenhandelskonkordat gestimmt. Dies bedeutet, daß wir fürderhin Feuerwaffen nur noch mit amtlicher Bewilligung kaufen dürfen.

Wie der aufmerksame Rechner feststellen wird, war die Zahl der Gegner recht groß. Diese Gegner haben sich auch in der Presse gegen die Beschneidung ihrer Freiheitsrechte empört.

Nun stimmt es zwar schon, daß Wilhelm Tell für die Armbrust, mit der er weiland Geflern erschoss, keinen Waffenschein besaß – aber dürfen wir daraus folgern, daß wir seit dem 21. Februar keine freien Alpensöhne mehr sind?

Also was mich betrifft, so habe ich diesen Eindruck gar nicht. Zur Verteidigung meiner Wohnung stehen mir jederzeit griffbereit ein Karabiner und eine Pistole samt Munition zur Verfügung, beides vom Eidgenössischen Zeughaus gratis geliefert – ohne Waffenschein. Und im gleichen Fall wie ich sind noch Hunderttausende von Schweizern,

denen die Eidgenossenschaft Jahr für Jahr liebevoll die Gewehrfettbüchli nachfüllt, während Tell seinerzeit für den Unterhalt seiner persönlichen Waffe selbst aufkommen mußte. Es soll mir also keiner kommen und sagen, es sei eine Freiheitsbeschränkung, wenn nun ein paar Jäger, Juweliere und Räuber ihre Personalien angeben müssen, bevor man ihnen ein Schießseisen anvertraut.

Es gab da aber noch ein weiteres Gegenargument, und das könnte einen nachdenklich stimmen. Sollte einmal ein Krieg ausbrechen – so wurde gejammert – und viele dann einer feindlichen Besetzungsmacht die Liste der Waffenbesitzer in die Hände, dann könnte es selbigen schlimm ergehen. Zwar stehn wir den Felsen gleich, nie vor Gefahren bleich – aber gället, so wortwörtlich ist das auch wieder nicht zu nehmen, und wenn man nicht muß, dann riskiert man lieber nichts. Es genügt schließlich, wenn alle andern Eidgenossen, die den kontrollierten Waffenverkauf ja schon lange kennen, ihr Leben leichtfertig aufs Spiel setzen . . .

Den Höselern, die so argumentieren, möchte ich im gleichen Sinn und Geist noch einige weitere Ratschläge erteilen, nämlich:

Abonniert unter keinen Umständen den Nebelspalter, von dem man ja weiß, daß er sich gegenüber gewissen Ländern, die uns sicher gern besetzen möchten, nicht immer aus-

Auch wenn der Föhn aufs Wetter drückt, ist man vom großen Los entzückt.
(Laß dir das Glück nicht entgehen!)

13. April
Ziehung der Interkantonalen Landes-Lotterie

gesprochen freundlich ausdrückt. Stellt euch vor, was geschähe, wenn einem Eroberer von Rorschach die Abonnentenliste in die Hände fiel! Kauft also den Nebi nur am Kiosk, und zwar möglichst jede Woche an einem andern, wobei ihr am besten eine dunkle Sonnenbrille aufsetzt und euch einen falschen Bart umhängt. Entfernt außerdem aus eurer Bibliothek sorgfältig alle Bücher, die man als antikommunistisch betrachten könnte (Bibel, Shakespeare, Goethe, Haemmerli-Marti usw.). Hängt das Bild von General Guisan höchstens in einem Wechselrahmen auf. Vermeidet am Stammtisch politische Gespräche, wenn ein Unbekannter in der Nähe ist. Und lächelt verbindlich, wenn euch ein CD-Auto über die Zehen fährt.

Kurzum: Behaltet eure tapfere Gesinnung für euch – sonst müßtet ihr vielleicht einmal dazu stehen!

Taktischer Kurs für Anfängerinnen

Vor unserer Wohnungstür stand eine wohlthätige Dame und sammelte. Nun traf es sich, daß wir nur noch einen Franken und fünfzig Rappen in der Kasse hatten; doch da es für einen guten Zweck war, holte meine Frau ein Füzgi aus der Küchenschrankschublade. Die wohlthätige Dame nahm das Geld entgegen und streckte ihr ein Kontrollheft hin, damit sie sich eintrage, zog es aber plötzlich wieder zurück und rief so laut, daß ich es bis ins Wohnzimmer hörte: «Halt, schrybets nid da drunder – Dir verderbet mer die ganzi Syte – süsch gäbe nämlech de anderi o numen es Füzgi wo meh vermöchte!» Und flugs änderte sie die zwei Franken, die jemand oben auf der Seite gespendet hatte, in zwei Franken fünfzig ab. Womit die Rechnung stimmte – wenigstens für sie.

Um sich in Zukunft solche Demütigungen zu ersparen, gibt es zwei Möglichkeiten: Statt ein Drittel seines Barvermögens zu opfern, gibt man überhaupt nichts; oder aber die betreffenden Organisatoren sorgen dafür, daß solche karitative Damen nebst ihrem löblichen Helferwillen auch noch ein wenig Taktgefühl mitbringen.

Die Blaue Zone

In Bern haben wir die sogenannte Blaue Zone schon vor Jahren eingeführt.

Wer in mondloser Regennacht bei schlechter Beleuchtung durch gewisse Straßen der Innenstadt schreitet, immer schön außen am Trottoirrand, wird dabei alle paar Meter mit der äußeren Hüfte an eine hochgestengelte Polizei-Sparkasse stoßen, die der Fachmann Parkimeter nennt.

Bereits nach rund fünfzig Metern ist die betreffende Körperseite blau geschlagen.

Daher der Name: Blaue Zone.

Eine Richtigstellung

Im Juli des vergangenen Jahres habe ich zuhänden der Berner Presse an dieser Stelle einige Vorschläge veröffentlicht, wie man aus alltäglichen Zeitungsmeldungen sensationsgeladene Schlagzeilen fabrizieren könne. Für Leser, die sich daran nicht mehr erinnern, seien hier einige weitere Beispiele angeführt:

FALLENDEN BÖRSE

Glück hatte Herr H. S. aus dem Marzili, dem, als er sich über das Geländer der Kirchenfeldbrücke beugte, die Börse aus der Tasche fiel. Knapp zwei Meter neben der Aare traf sie aufs Trottoir, wo sie von einem ehrlichen Finder aufgehoben und ihrem Besitzer zurückgegeben werden konnte.

BUNDES RAT VERHAFTET

Im Berner Jugendparlament wurde in der letzten Sitzung erneut hervorgehoben, wie eng unser Bundesrat mit den Leiden und Freuden des Volkes verhaftet sei.

19-JÄHRIGE VERMISST

Bei den freiwilligen Abendkochkursen, die von Frauen und Töchtern jeglichen Alters besucht werden, vermißt man in diesem Jahr seltsamerweise die Teilnehmerinnen des Jahrgangs 1941. Anmeldungen werden noch bis Ende Monat angenommen.

MESSERSTECHEREI IN BETHLEHEM

Die Pianistin E. M., die sich vor einigen Jahren in Bethlehem-Bümpliz niedergelassen hat, hat sich an einem defekten Druckmesser ihrer Zentralheizungsanlage in den rechten Zeigefinger gestochen und muß deshalb ihr für morgen Freitag angesagtes Klavierrezital absagen.

ARMEE SCHIESST AUF OCHSEN

Anlässlich ihrer Schießverlegung ins Gurnigelgebiet schossen die in Thun stationierten Angehörigen der RS der Leichten Truppe auf Ziele an den Nordhängen der Berner Voralpen zwischen Gantrisch und Ochsen.

ATTENTAT IM KINDERWAGENGESCHÄFT

Eintrittskarten für die Vorstellungen des Schauspiels von W. O. Somin «Attentat» können im Vorverkauf beim Kinderwagengeschäft Nydegger an der Zeughausgasse bezogen werden.

Nun gut, das sollte genügen. Als ich jene blödsinnigen Aufbauschungen veröffentlichte, tat ich es einzig und allein um des Schabernacks willen. Wie hätte ich mir damals träumen lassen können, daß meine ironische Anregung die Gründung einer Tageszeitung zur Folge haben würde, die nun genau das, was ich als läppisch verulkte, Tag für Tag mit ernster Emsigkeit betreibt?

Ich möchte mich deshalb und hiermit und überhaupt in jeder Hinsicht von jenem unfreiwilligen Humorblettli distanzieren, auf das zum Glück die meisten Schweizer schon nach dem ersten Blick richtig reagiert haben.

Ueli der Schreiber